

SILVIA SERENA TSCHOPP

Imitatio und renovatio.

Martin Opitz' *Schäfferey von der Nimfen Hercinie* als Modell der Aneignung literarischer Tradition

I.

Von Sigmund von Birken stammt die einzige uns bekannte poetologische Definition eines Texttypus', für den sich in jüngerer Zeit die Bezeichnung Prosaekloge durchgesetzt hat.¹ In seiner *Teutschen Rede-bind- und Dicht-Kunst* unterscheidet er zwischen Verseklöge und einer "andere[n] Art von Hirten-Gedichten", die dadurch gekennzeichnet sei, daß "man in ungebundener Rede schreibet/ und Gebänd-Reden untermāngt".² Als "[d]ie erste in Teutschland/ gleichwie auch die edelste" Repräsentantin dieser Gattung hebt er "Opitzens unvergleichliche Hercinie" hervor, in deren Nachfolge sich bedeutende Mitglieder des Nürnberger Dichterkreises mit ihrer Schäferpoesie gestellt hätten.³ Die *Schäfferey von der Nimfen Hercinie* hat, nicht nur in Nürnberg, zahlreiche Nachahmer gefunden,⁴ ein Vorbild besitzt sie in Deutschland nicht. Die Erörterung des dichtungstheoretischen Gehalts der *Hercinie* bleibt angesichts des Fehlens deutschsprachiger Muster und des Umstands,

1 Klaus Garber (Der locus amoenus und der locus terribilis. Bild und Funktion der Natur in der deutschen Schäfer- und Landlebendichtung des 17. Jahrhunderts, Köln/Wien 1974 [Literatur und Leben, N.F, Bd. 16], S. 38 f., Anm. 85) hat den Terminus 'Prosaekloge' in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt und mit überzeugenden Argumenten verteidigt.

2 Sigmund von Birken: *Teutsche Rede-bind- und Dicht-Kunst*. Reprogr. Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1679, Hildesheim/New York 1973, S. 300.

3 Ebd., S. 301. Birken bezieht sich hier auf das von Georg Philipp Harsdörffer und Johann Klaj gemeinsam verfaßte *Pegnesische Schäfergedicht* (1644) sowie die aus seiner eigenen Feder stammende *Fortsetzung der Pegnitz-Schäfferey* (1645). Vgl. Georg Philipp Harsdörffer, Sigmund von Birken und Johann Klaj: *Pegnesisches Schäfergedicht 1644 – 1645*. Hrsg. von Klaus Garber, Tübingen 1966 (Deutsche Neudrucke. Reihe Barock, Bd. 8). Vgl. Verf.: Friedensentwurf. Zum Verhältnis von poetischer Struktur und historischem Gehalt im *Pegnesischen Schäfergedicht* von G. Ph. Harsdörffer und J. Klaj, in: *Compar(a)ison* 2 (1993), S. 217 – 237.

4 Vgl. Heinrich Meyer: *Der deutsche Schäferroman des 17. Jahrhunderts*, Dorpat 1928 (Diss. Freiburg i. Br.), S. 23 – 72; Anthony J. Harper: *Zur Opitz-Rezeption in Leipzig: Eine frühe Leipziger Schäferei in der Nachfolge der Schäfferey von der Nimfen Hercinie*, in: *Daphnis* 11 (1982), S. 605 – 612.

daß das von Opitz geschaffene pastorale Modell in zeitgenössischen Kunstlehren kaum Beachtung findet, auf den poetischen Text selbst verwiesen. Die folgenden Ausführungen stellen deshalb einen Versuch dar, aus dem literarischen Werk eine implizite Poetik herauszuarbeiten und danach zu fragen, worin die durch die Wirkungsgeschichte belegte Bedeutung der Opitzischen Prosaekloge liegt.

Entstanden ist die *Hercinie* im Jahre 1629.⁵ In der Widmungsvorrede an den "Hochwolgeborenen Herrn/ Herrn Hansen Vlrichen Schaff-Gotsch"⁶ bietet der Verfasser eine kurze Zusammenfassung dessen, was den Leser erwartet: Eine Gruppe untereinander freundschaftlich verbundener Autoren durchstreift das Herrschaftsgebiet der Schaffgotschs. In gelehrten Gesprächen begriffen, treffen die Dichter auf die Nymphe Hercinie, die ihnen ein unterirdisches Höhlensystem zugänglich macht, in dem unter anderem die Geschichte des Geschlechts der Schaffgotsch aufgezeichnet ist. Der daran anschließende Gang durch Landschaften des Riesengebirges endet in Warmbrunn, bei der Thermalquelle, die dem Ort den Namen gibt. Die knappe Zusammenfassung verdeutlicht die dreigliedrige Struktur der *Schäfferey*,⁷ den für den Text charakteristischen Reichtum an Inhalten und Formen vermag sie nicht zu vermitteln: Opitz' *Hercinie* erscheint in der Tat nicht nur als kunstvoll gestaltetes Gefäß für philosophische, kunsttheoretische oder politische Diskurse, sie integriert auch eine Vielzahl unterschiedlicher Gedichtformen, die sie in eine Textstruktur einbindet, die epische, dramatische und lyrische Elemente zu einer Einheit verdichtet. Die Fülle der Phänomene auf poetologische Prinzipien zurückzuführen, soll zunächst mit Hilfe der Widmungsvorrede versucht werden, in welcher die für die *Hercinie* konstitutive ästhetische Problematik benannt und erörtert wird.

Den Ausgangspunkt der Argumentation bildet das Bemühen, die deutsche Sprache "durch die vermittlung Poetischer schriften" in ihrer

5 Zur Entstehung der *Hercinie* vgl. die Einleitung, in: Martin Opitz: Die *Schäfferey* von der Nimfen Hercinie. Hrsg. von Karl F. Otto. Reprint. Nachdruck der Ausgabe von 1630, Bern/Frankfurt a. M. 1976 (Nachdrucke deutscher Literatur des 17. Jahrhunderts, Bd. 8), S. 36* f.

6 Martin Opitz: Gesammelte Werke. Kritische Ausgabe. Hrsg. von George Schulz-Behrend, Bd. 4: Die Werke von Ende 1626 bis 1630, 2. Teil, Stuttgart 1990 (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 313), S. 508. Nach dieser Ausgabe wird im folgenden zitiert.

7 Die Exposition und der Diskurs über das Wesen der Liebe (vgl. Opitz [Anm. 6], S. 516 – 532) bilden den ersten Teil, auf den die den gesamten Mittelteil umfassende Besichtigung der Nymphengrotte folgt (S. 532 – 556). Im dritten und letzten Teil richten die Poeten ihre gelehrten Gedanken auf das Wesen der Natur (S. 556 – 578).

ursprünglichen Reinheit wiederherzustellen.⁸ Die in diesem Zusammenhang entstandene volkssprachliche Poesie sieht sich allerdings mit dem Vorwurf konfrontiert, durch sie werde zwar "die sprache mercklich verbeßert/ die beredtsamkeit in schwang gebracht/ vndt viel guetes herfür gesucht", sie sei jedoch mit genuin deutschen Werten nicht vereinbar.⁹ Was Opitz mit seiner *Schäfferey* demzufolge anstrebt, ist ein poetischer Text, der divergente Bedürfnisse des Lesers befriedigt, an ausländischen Mustern geschulte formale Kompetenz verbindet mit der Beachtung der "alten einfalt" und der "deutschen fromen sitten".¹⁰ Er konzipiert sein Werk als poetischen Beitrag zur Kontroverse um das Verhältnis zwischen europäischer und nationalsprachlicher Literatur, bietet sich an als Vermittler zwischen autorisierter literarischer Tradition und einer sich erneuernden deutschen Dichtung.

Das Bestreben, konventionelle bukolische Muster in einen neuen Kontext zu transponieren, findet seinen Ausdruck in der Erweiterung der durch die Tradition bereitgestellten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten. Die *Hercinie* spielt nicht im arkadischen Raum der antiken und frühneuzeitlichen Eklogendichtung, sondern im Riesengebirge.¹¹ Was der Titel des Hirtengedichts, der Bezug nimmt auf eine seit der Antike geläufige Bezeichnung für das deutsche Mittelgebirge,¹² bereits vermuten läßt, findet im Text seine Bestätigung: Opitz' *Schäfferey* ist weniger in einer literarischen Landschaft als vielmehr in einem geographisch präzise lokalisierten Territorium situiert. Gleich zu Beginn werden "Sudetische[s] gefilde" und "Riesenberge" als topographische Koordinaten genannt,¹³ die Nymphe Hercinie führt die Poeten in eine "springkammer der flüße",¹⁴ der der fischreiche klare Bober, die "wilde Katzbach", der "durchbrechende Queiß", die "hochfallende Aupe", die Iser und die Elbe entfließen,¹⁵ auf dem Weg nach Warmbrunn verweist

8 Ebd., S. 512.

9 Ebd., S. 513.

10 Ebd.

11 Zum landschaftlichen Realismus in Opitz' Prosaekloge vgl. Garber (Anm. 1), S. 111 – 116.

12 So erwähnt beispielsweise Publius Cornelius Tacitus (*Germania*. Interpretiert, hrsg., übertragen, kommentiert und mit einer Bibliographie versehen von Allan A. Lund, Heidelberg 1988, S. 92 f.) das "Hercynische Gebirge". Vgl. Rudolf Much: *Die Germania des Tacitus*, Heidelberg 1937 (*Germanische Bibliothek*, Reihe I. 5, Bd. 3), S. 255 ff. Die Nymphe selbst leitet in Opitz' *Schäfferey* (Anm. 6), S. 540, ihren Namen vom "Hercynische[n] waldt" her.

13 Opitz (Anm. 6), S. 516.

14 Ebd., S. 534.

15 Ebd., S. 534 f.

das sprechende Ich auf Burgen der Familie Schaffgotsch.¹⁶ Der schäferliche Lustort, an dem der Erzähler auf seine Gefährten trifft, weist zwar die obligate Quelle und wohlklingende Hirtenmusik auf, das Wasser strömt allerdings von einer Klippe, und als Baum bietet sich dem unglücklich Liebenden eine Tanne an.¹⁷ Die Einöde schließlich, auf welche die Wanderer während eines Abstiegs stoßen, besteht aus schneebedeckten Gebirgstälern und einem dunklen Bergsee.¹⁸ Der hier beschriebenen Konkretisierung bukolischer Landschaft entspricht jedoch zugleich eine Literarisierung der Topographie. Wenn das eingangs erwähnte Tal im Riesengebirge als mit "hohen warten/ schönen bächen/ dörrfern/ maierhöfen vndt schäffereyen" ausgestattetes amoenes Refugium, als "wohnplatz aller frewden", als "fröliche einsamkeit", als "lusthauß der Nimfen vndt Feldtgötter", kurz als "meisterstücke der Natur" erscheint,¹⁹ wird evident, in welchem Maße landschaftliche Idealentwürfe aus der Schäferdichtung auf die Darstellung des Raumes in der *Hercinie* wirken. Um eine präzise zuweisbare Topographie zu beschreiben, greift der Verfasser auf Versatzstücke aus der Topik der Naturdarstellung zurück und verleiht so der Landschaft des Riesengebirges ein arkadisches Gepräge. Das Gebiet, in dem sich die Poetengemeinschaft bewegt, ist demzufolge einerseits geographischer Ort und andererseits als locus amoenus oder terribilis fiktional überhöhte Natur.

Die Synthese aus topographischer Konkretion und poetischer Abstraktion in der Darstellung des natürlichen Raumes, die Verbindung von materieller und spiritueller Landschaft ist in der *Hercinie* nicht das einzige Indiz für einen ausgeprägten Willen zur Konvergenz. Auch in der Behandlung der Zeit manifestiert sich das Bestreben, literarisch legitimierte Geschichtsbilder fruchtbar zu machen für eine Rekonstruktion der Vergangenheit, die den Vorstellungsraum der Antike um die deutsche Geschichte erweitert und diese bis in die Gegenwart des Autors reichen läßt. Die "historien vndt bilder von erschaffung der welt",²⁰ die *Hercinie* ihren Begleitern in der Höhle vorführt, stellen einerseits der griechischen und römischen Mythologie entnommene Entwürfe einer urzeitlichen Vergangenheit und andererseits die Familiengeschichte der Schaffgotschs dar.²¹ Letztere wird in germanischem Altertum verankert und in einem den ganzen Mittelteil der Opitzschen

16 Ebd., S. 573.

17 Vgl. ebd., S. 519.

18 Vgl. ebd., S. 568 f.

19 Ebd., S. 516.

20 Ebd., S. 539.

21 Vgl. ebd., S. 539 f.

Schäfferey umfassenden genealogischen Aufriß vom ersten urkundlich bezeugten Repräsentanten des Geschlechts bis zum Adressaten der *Hercinie*, Hans Ulrich Schaffgotsch, nachvollzogen.²² Die Einbeziehung der Geschichte der Schaffgotschs bedeutet nicht nur eine Erweiterung des von der bukolischen Dichtung vorgegebenen zeitlichen Rahmens, sie markiert zugleich den Übergang von der mythischen zur historischen Zeit. Die auf Hesiod, Apollodorus, Hyginus und vor allem Ovid²³ rekurrierenden Geschichts-Bilder stehen für eine Zeit, in der, wie die Gigantomachie oder die vielfältigen Metamorphosen menschlicher Individuen belegen, die Grenzen zwischen göttlicher, menschlicher und tierisch-pflanzlicher Welt verwischt sind. Der genealogische Rückblick hingegen richtet sich auf eine historische Epoche, die durch eine chronikalisch verbürgte und heraldisch versinnbildlichte Generationenfolge greifbar wird.²⁴ Kennzeichnend für die *Hercinie* ist nun nicht nur die Historisierung einer ursprünglich mythisch gedachten Zeit, sondern in ebensolchem Maße die Mythisierung der Historie. Dies manifestiert sich beispielhaft in der Metaphorik, die im Text der Veranschaulichung der Vitalität und Größe des Hauses Schaffgotsch dient: Wenn die Nachkommen der mittelalterlichen Vertreter des Geschlechts "blühen und wachsen"²⁵ oder ein weibliches Mitglied der Familie ihre Herkunft "von heldenstamme" hervorhebt,²⁶ klingt eine pflanzliche Bildlichkeit an, die den dargestellten geschichtlichen Vorgang mit Naturgesetzen parallelisiert. Zur Enthistorisierung trägt jedoch vor allem die konsequente Stilisierung des geschichtlichen Geschehens bei. Die Repräsentanten des schlesischen Adelsgeschlechts verkörpern in idealtypischer Weise militärische und staatsmännische Kompetenz. Sowohl das Wappen als auch die Besitztümer der Familie sind "lauteres verdienst"²⁷ "treffliche[r] thaten",²⁸ "löblichen verhaltens vndt vieler hohen tugenden".²⁹ Wenn zudem betont wird, daß einige ihrer Mitglieder sich

22 Vgl. ebd., S. 541 – 555.

23 Vgl. ebd., S. 540.

24 Zur Familiengeschichte der Schaffgotsch vgl. Klaus Garber: Martin Opitz' *Schäfferei von der Nympe Hercinie*. Ursprung der Prosaekloge und des Schäferromans in Deutschland, in: *Daphnis* 11 (1982), S. 547 – 603, hier: S. 556 f., Anm. 26. Als wichtigste Quelle dürfte Opitz Johann Tralles *Mausoleum Schaff-Gotschianum* (Leipzig 1621) gedient haben.

25 Opitz (Anm. 6), S. 544.

26 Ebd., S. 547.

27 Ebd., S. 543.

28 Ebd., S. 542.

29 Ebd., S. 543.

"durch reisen vndt geschickligkeit großes ansehen gemacht"³⁰ und sich durch die "liebe der weißheit" und poetische Fähigkeiten ausgezeichnet hätten,³¹ erscheinen diese sowohl durch ihre Herkunft als auch durch ihren geistigen Horizont in umfassendem Sinne legitimiert. Der familiengeschichtliche Rückblick im Mittelteil von Opitz' *Schäfferey* erscheint so als Kompendium adliger Tugenden, die Genealogie wird zum Fürstenspiegel.

Was die *Hercinie* modellhaft vorführt, ist ein mögliches Muster der Aneignung literarischer Tradition. Die von Naturlandschaften der Romania geprägten, poetisch stilisierten räumlichen Darstellungsmuster der europäischen Bukolik werden auf Deutschland transponiert und partiell entliterarisiert; die in antiker Dichtung thematisierte mythische Urzeit wird in die historische Vergangenheit eines deutschen Adelsgeschlecht erweitert und damit aus der mythologischen in die geschichtliche Welt der Neuzeit überführt. Indem nun Opitz die in der *Hercinie* eröffneten neuen räumlichen und zeitlichen Bereiche mit den durch die Dichtungstradition autorisierten poetischen Mitteln gestaltet, erklärt er den geographischen Raum der Germania und die sie betreffende Geschichte als literaturfähig. Die von einem deutschen Publikum eingeforderten national definierten Werte stehen nicht länger in einem kulturellen Abseits, sondern finden Ausdruck in einer literarisierten Sprache, die den europäischen Vorbildern, von denen sie sich herleitet, ebenbürtig ist.

II.

Die in der *Hercinie* erbrachte Transpositionsleistung gibt Aufschluß über das dem Text zugrunde liegende Dichtungsverständnis. Bereits in der Widmungsvorrede werden die im Hirtengedicht auftretenden Protagonisten Bernhard Wilhelm Nüßler, August Buchner und Balthasar Venator als "gelehrte Poeten" bezeichnet.³² Das Attribut 'gelehrt' ist mehr als eine mit Blick auf die dichtenden Kollegen vorgebrachte *captatio benevolentiae*; es verweist auf die Vorstellung eines Autors, der als *poeta doctus* souverän über schriftliche Überlieferung verfügt.³³

30 Ebd., S. 545.

31 Ebd., S. 546.

32 Ebd., S. 514.

33 So darf der Hinweis auf hervorragende Autoren bukolischer Dichtung (vgl. Opitz [Anm. 6], S. 514, wo zum einen auf die antike Überlieferung und zum andern auf unmittelbare Vorgänger wie Sannazaro, Castiglione, Gambara, Sidney und d'Urfé

Wenn, wie Opitz im *Buch von der Deutschen Poeterey* schreibt, die Dichtkunst "alle andere künste vnd wissenschaften in sich helt",³⁴ müssen die Poeten über umfassende kulturelle Kompetenz verfügen, um dem hohen Anspruch, der an ein literarisches Werk gestellt wird, genügen zu können. Die Verknüpfung unterschiedlichster Diskurse in Opitz' *Schäfferey* – die Dichter unterhalten sich über das Wesen der Liebe, über den Sinn des Reisens, über die Auswirkungen des Krieges, über magische Naturauffassung; Hercinie spannt in ihren Ausführungen den Bogen von der antiken Mythologie über die Genealogie bis zu neueren Erkenntnissen der Balneologie –,³⁵ belegen den weiten Wissenshorizont des Verfassers. Die Schöpfung eines neuen Werks fußt auf der Rezeption modellhafter Dichtung, jeder gelungene literarische Text rekurriert auf früher Geschriebenes und hat auf diese Weise Teil an der poetischen Überlieferung. Gleichzeitig betont Opitz den innovativen Charakter seiner *Schäfferey*. Er nennt sie eine "erfindung",³⁶ durch die er "vnserer sprache/ darinnen sich vormals keiner dergleichen zue erdencken/ bemühet hatt",³⁷ bereichern will. Schon im *Buch von der Deutschen Poeterey* hatte Opitz sich gegen die Auffassung verwahrt, "man könne jemanden durch gewisse regeln vnd gesetze zu einem Poeten machen".³⁸ Für einen Dichter genüge es nicht, die Gesetze der Versifikation zu beherrschen, er müsse "von sinnreichen einfällen vnd erfindungen sein", um bedeutende Werke schaffen zu können.³⁹ Als Künstler ist der Autor demnach sowohl einem durch die literarische

verwiesen wird) als Beleg für die literarische Kompetenz des Verfassers der *Hercinie* gelesen werden. Er leistet darüber hinaus eine Bestimmung des poetologischen Status' von Opitz' Prosaekloge, der in Anlehnung an humanistische Poetiken literarische Würde zugesprochen wird. Vgl. Werner Krauß: Über die Stellung der Bukolik in der ästhetischen Theorie des Humanismus, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen* 174 (1938), S. 180 – 198.

34 Martin Opitz: *Gesammelte Werke* (Anm. 6), Bd. 2: *Die Werke von 1621 bis 1626*, 1. Teil, Stuttgart 1978 (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 300), S. 343. Nach dieser Ausgabe wird im folgenden zitiert.

35 Leonard Forster (Martin Opitzens *Schäfferey von der Nymfen Hercinie*: Eine nicht nur arkadische Pionierarbeit, in: Richard Brinkmann u. a. [Hrsg.]: *Theatrum Europaeum. Festschrift für Elida Maria Szarota*, München 1982, S. 241 – 251, hier: S. 245 ff.) hat auf Caspar Schwenckfeldts 1607 in Görlitz erschienene *Hirschbergischen Warmen Bades [...] Beschreibung* als Quelle für die entsprechenden Darlegungen Hercinies (vgl. Opitz [Anm. 6], S. 538 f.) aufmerksam gemacht.

36 Opitz (Anm. 6), S. 515.

37 Ebd.

38 Opitz (Anm. 34), S. 347.

39 Ebd., S. 349.

Überlieferung sanktionierten poetologischen Regelsystem als auch gottgegebener Inspiration unterworfen.⁴⁰ Aus der hier beschriebenen Spannung zwischen Tradition und Innovation, zwischen imitatio und renovatio gewinnt der literarische Text seine Dignität.⁴¹ Der Rückgriff auf den durch die Überlieferung bereitgestellten Fundus an poetischen Inhalten und Verfahrensweisen führt im Rahmen einer fruchtbaren Aneignung zu einer Schöpfung, die in der Vergangenheit wurzelt und zugleich in die Zukunft weist. Im intertextuellen Bezug erinnert die Poesie überlieferte Muster und konstituiert sich gleichzeitig als selbst Erinnerungswürdige, derer spätere Generationen gedenken sollen.

Die gedächtnisstiftende Funktion der Dichtung wird in der *Hercinie* wiederholt hervorgehoben: Um nicht in Vergessenheit zu geraten, müßten die Taten ausgezeichneter Persönlichkeiten von den "edelen gemütern sinnreicher Poeten in das register der ewigkeit eingetragen [...] werden".⁴² Im die *Schäfferey* beschließenden Musenanruf postuliert Opitz noch einmal in aller Deutlichkeit die kulturelle Leistung der Dichtung:

Keine heereskrafft kan streiten
Wieder die gewalt der zeiten;
Das metall vndt eisen bricht;
Kron vndt Zepter legt sich nieder;
Aber ewre schöne lieder
Wißen von dem tode nicht.⁴³

Die vergänglichen Werke des Menschen werden durch die Poesie unsterblich; was ohne Dichtung im Dunkel der Geschichte verschwinden würde, erwirbt durch sie Dauer. Erinnerungswürdig ist allerdings nur, was hohen ethischen Ansprüchen zu genügen vermag. Die wiederholt

40 Vgl. ebd., S. 343, wo die "schrifften" der "Poeten" auf einen "Göttlichen" Antrieb zurückgeführt werden.

41 Die Gegenüberstellung von imitatio und renovatio bedeutet nicht, daß imitatio hier als literarische Verfahrensweise verstanden würde, die durch einfache Reproduktion vorgegebener Muster gekennzeichnet ist. Zu Recht hat Jane O. Newman (Et in Arcadia Ego: Pastoral Poetics, or Imitation as Survival in Theocritus, Virgil and Opitz, in: DVjs 59 (1985), S. 525 – 550) auf den schöpferischen Charakter der poetischen imitatio hingewiesen und am Beispiel von Theokrit, Vergil und Opitz dargelegt, wie der imitatorische Nachvollzug tradiierter Formen zu textueller Innovation führt.

42 Opitz (Anm. 6), S. 547. Zur dichterischen imitatio als Garantin von kollektiver Erinnerung vgl. Jane O. Newman (Anm. 41).

43 Opitz (Anm. 6), S. 577.

betonte Korrelation zwischen Adel und Tugend verpflichtet den Adressaten von Opitz' panegyrischer Dichtung auf vorbildliches Verhalten.⁴⁴ Wenn Hercinie das "gedächtniß", das die Nymphen zu Ehren der Schaffgotschs errichtet haben, nicht nur mit deren "vhralte[m] geblüte", sondern vor allem mit "tugendt", mit "löbliche[n] thaten" und mit der "stille[n] rhue/ welcher wir vnter jhnen als gleichsam schutzgöttern bißanhero genoßen", begründet,⁴⁵ konkretisiert sie die Aufgabe des hohen Adels: In seinem Herrschaftsgebiet hat er die Voraussetzungen für umfassendes Gedeihen zu schaffen; es liegt in seiner Hand, einen Mikrokosmos zu begünstigen, in dem befriedete Natur die Entfaltung der Poesie gewährleistet. Als Repräsentationsmodus vorbildlichen Verhaltens ist Dichtung sowohl in ästhetischer als auch ethischer Hinsicht normative Instanz. Erst die Verbindung aus formvollendeter Gestalt und spirituellem Gehalt verleiht ihr die Zeiten überdauernde Bedeutung. Das im Diskurs über die Liebe postulierte Ideal einer "schönheit", die "als fürfechter der blüte der tugendt" in Erscheinung tritt,⁴⁶ gewinnt in diesem Zusammenhang auch poetologische Signifikanz. Die Kongruenz zwischen "außwendige[r]" und "inwendige[r]" Schönheit⁴⁷ ist signum auch der wahren Poesie; deren Exzeptionalität erweist sich durch den ästhetischen und moralischen Anspruch als doppelt legitimiert.

Sowohl das Kunstwerk als auch dessen Schöpfer erfahren in Opitz' *Schäfferey* eine bemerkenswerte Nobilitierung. Als poeta doctus verfügt der Dichter gleichermaßen über einen weiten Wissenshorizont, über poetisches ingenium und über moralische Integrität. Die Vielfalt und Komplexität der pastoralen Diskurse in der *Hercinie* weisen deren Urheber als gelehrten Autor aus; die Kombination mehrerer Stilebenen,⁴⁸ die Fülle metrischer und strophischer Formen in den Gedichteinlagen offenbaren ästhetisches Formbewußtsein und literarische Könnerschaft. Der ethische Anspruch poetischen Schaffens schließlich legitimiert die moralische Aufwertung des Dichters. Opitz' Prosaekloge präsentiert sich als Schöpfung eines "edelen [...] sinnreiche[n] Poeten",⁴⁹ erscheint

44 Der Adel der Schaffgotschs wird durch ihre "trefflichen thaten" begründet und vermehrt (Opitz [Anm. 6], S. 542); ihre irdischen Güter sind "ein lauterer verdienst der tugendt" (S. 543); der Baum als Wappenzeichen des Geschlechts verweist darauf, daß die "tugendt [...] stets grünen" müsse und der mensch "guet vndt guetig" zu sein habe (S. 544).

45 Ebd., S. 540.

46 Ebd., S. 525.

47 Ebd.

48 Vgl. den knappen Überblick bei Forster (Anm. 35), S. 241 – 245.

49 Opitz (Anm. 6), S. 547.

als poetischer Kosmos, der in kunstvoll verdichteter und moralisch reflektierter Form menschliche Erfahrung gestaltet.

III.

Dieser Kosmos nun wird nicht in weltferne Fiktionalität verbannt, sondern in die zeitgenössische Realität des schlesischen Dichters integriert. Die bereits erörterte Konkretisierung der räumlichen Gegebenheiten und der Übergang von der mythischen in die historische Zeit sind programmatischer Ausdruck einer Kunstauffassung, die Poesie und Wirklichkeit aufs engste verschränkt. Dies manifestiert sich nicht nur in der Darstellung der Natur und der Geschichte, sondern auch im idealtypischen Entwurf des Verhältnisses zwischen adliger Herrschaft und bürgerlichem Dichtertum. Steht der höfische Poet in "streng[e]m dienst"⁵⁰ und damit in sozialer und ökonomischer Abhängigkeit vom Herrn, so ist dieser als homo politicus angewiesen auf einen homo literatus, der seine Taten für die Nachwelt festhält.⁵¹ Krönt der Herrscher den Dichter mit dem Lorbeer, um dessen poetische Kompetenz zu bestätigen, so setzt dieser seinem Herrn den "krantz der ewigkeit" auf,⁵² indem er dessen politische und militärische Bedeutung besingt. Poesie entfaltet sich demnach nicht in einer bukolischen Sphäre fernab der politischen Machtzentren, sondern reflektiert außerliterarische Wirklichkeit. Dabei beschränkt sie sich nicht auf die Abbildung empirischer Realität, sondern schafft aus Faktizität und Imagination einen ethisch fundierten idealtypischen Entwurf individueller und kollektiver geschichtlicher Existenz. In dieser Funktion kommt ihr eine Würde zu, die auch ihre Urheber auszeichnet: Wenn ein Vorfahr des Adressaten der *Hercinie* seine literarischen Ambitionen mit den Worten rechtfertigt

Soll ich mich schämen dann des namens der Poeten?
Ist kunst vndt wißenschaft dem adel nicht von nöthen?

50 Ebd., S. 521.

51 Die Bedeutung der schriftlichen Überlieferung für den Nachruhm heroischer Individuen und Geschlechter betont auch *Hercinie* (S. 541): "Hetten ewere Deutschen mit solchem fleiße denckwürdige große thaten auffschreiben/ als verrichten können [...] so köndte der edelen Schoffe [...] werther name/ vndt die tapfferkeit welche sie zue beschützung des vaterlandes angewendet/ euch mehr vor augen gestellet werden".

52 Opitz (Anm. 6), S. 578.

Standt blüet durch verstandt: hett ich nicht standt gehabt/
So hette mich verstandt mitt adel doch begabt⁵³,

werden Blut- und Geistesadel in ein Äquivalenzverhältnis gebracht, das die frühneuzeitliche Auseinandersetzung um das Verhältnis zwischen Gelehrtenstand und Aristokratie leitmotivisch durchzieht.⁵⁴ Die Überwindung von Standesgrenzen im Zeichen der gemeinschaftlichen Pflege deutscher Sprache und Poesie, wie sie von bedeutenden Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts eingefordert, aber nur partiell realisiert wurde,⁵⁵ erscheint in der ersten deutschsprachigen *Schäfferey* nicht als utopische Vision, sondern als notwendige Voraussetzung für die angestrebte Symbiose von Herrschaft und Dichtung.

Opitz' Prosaekloge konstituiert Dichtung als Kristallisationsort individueller und kultureller Erfahrung. In ihr gelangen imaginiertes und materialer Kosmos, mythische Vergangenheit und historische Gegenwart, geistige und politische Welt zu einer Synthese, die als komplexe Totalität die besondere Dignität dichterischen Schaffens begründet. Die Konzeption des poetischen Textes als Ort der Vermittlung zwischen Fiktion und Faktizität ist allerdings nicht originell, ebensowenig wie die formale und stoffliche Gestaltung der *Hercinie*, die auf die bukolische

53 Ebd., S. 546.

54 Zum Problem der *nobilitas literaria* vgl. Volker Sinemus: Poetik und Rhetorik im frühmodernen deutschen Staat. Sozialgeschichtliche Bedingungen des Normenwandels im 17. Jahrhundert, Göttingen 1978 (Palaestra, Bd. 269), S. 207 – 241; Wilhelm Kühlmann: Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat. Entwicklung und Kritik des deutschen Späthumanismus in der Literatur des Barockzeitalters, Tübingen 1982 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 3); Gunter E. Grimm: Literatur und Gelehrtentum in Deutschland. Untersuchungen zum Wandel ihres Verhältnisses vom Humanismus bis zur Frühaufklärung, Tübingen 1983 (Studien zur deutschen Literatur, Bd. 75); Joachim Dyck: Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition, 3. erg. Aufl. Tübingen 1991 (Rhetorik-Forschungen, Bd. 2), S. 113 – 134.

55 So erklärt Carl Gustav von Hille (Der Teutsche Palmaum. Reprogr. Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1647, in: Martin Bircher [Hrsg.]: Die Fruchtbringende Gesellschaft. Quellen und Dokumente in vier Bänden, Bd. 2, München 1970, S. 138) die Verleihung von Gesellschaftsnamen in der Fruchtbringenden Gesellschaft damit, "daß so unter ungleichen Stanspersonen (wie gedacht) eine Gleichheit und Gesellschaft getroffen würde". Zur sozialgeschichtlichen Dimension der Sprachgesellschaften vgl. Jörg Jochen Berns: Zur Tradition der deutschen Sozietätsbewegung im 17. Jahrhundert, in: Martin Bircher und Ferdinand van Ingen (Hrsg.): Sprachgesellschaften. Sozietäten. Dichterguppen [...], Hamburg 1978 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Bd. 7), S. 53 – 73, hier: S. 62 ff.; Sinemus (Anm. 54), S. 214 – 228.

Dichtungstradition hin transparent bleibt: Die thematische Vielfalt der in Opitz' *Schäfferey* enthaltenen pastoralen Diskurse erinnert an die antike und humanistische Verseklage; die den ersten Teil des Hirtengedichts dominierende Liebeskasuistik hat im europäischen Schäferroman ihren festen Platz; für die Mischung aus Prosa und Lyrik liefert die Romania prominente Vorbilder. Am Beispiel der liebetheoretischen Ausführungen ließe sich zeigen, in welchem Maße das Werk auf antike und humanistische Positionen rekurriert⁵⁶ – die positivistische Quellenforschung hat denn auch nicht wenige Textstellen als Zitate entlarvt.⁵⁷ Angesichts dieses Befunds stellt sich die Frage, worin die von Klaus Garber reklamierte Novität der *Hercinie* besteht.⁵⁸ Sie ist in erster Linie in der Neubewertung des Verhältnisses von Poesie und Wirklichkeit zu suchen. Literarische Überlieferung wird fruchtbar gemacht für die Darstellung und Deutung einer fiktionalen Welt, deren Wirklichkeitsbezug außer Frage steht. Bemerkenswert ist die Konsequenz, mit der Dichtung und Realität als Einheit gedacht werden. Poetische Beschreibungsmuster werden in den Dienst einer Wahrnehmung gestellt, die sich auf die konkrete geographische, historische, biographische Erfahrung des Autors und seiner Adressaten richtet. Zwar haben die meisten Verfasser von Pastoraldichtung die in ihren Werken gestaltete arkadische Welt durch den Einbezug von Versatzstücken aus ihrer jeweiligen Wirklichkeit aktualisiert,⁵⁹ die Konkretion mit der Opitz' *Schäfferey*

56 Peter Rusterholz (Der 'Schatten der Wahrheit' der deutschen Schäferdichtung, in: Compar(a)ison 2 [1993], S. 239 – 259, hier: S. 244 – 251) untersucht die Diskussion der Liebesproblematik in der *Hercinie* im Hinblick auf ihre Traditionsverbundenheit, zeigt jedoch auch, inwiefern Opitz' Prosaekloge zur Herausbildung eines neuen Konzepts beiträgt, das sich von einem als höfisch definierten Liebesbegriff abgrenzt.

57 Vgl. Alfred Huebner: Das erste deutsche Schäferidyll und seine Quellen, Königsberg 1910, S. 47 – 111.

58 Garber (Anm. 24) definiert Opitz' Prosaekloge zwar als "Schöpfung aus dem Geiste des gelehrten Humanismus" (S. 567) und verweist wiederholt auf den Einfluß der europäischen Tradition, bezeichnet das Werk jedoch als ein "Novum in der europäischen Literatur" (S. 547).

59 Die Tendenz zu wirklichkeitsbezogener Gestaltung weist Margarethe Stracke (Klassische Formen und neue Wirklichkeit. Die lateinische Ekloge des Humanismus, Gerbrunn b. Würzburg 1981 [Romania occidentalis, Bd. 2]) für die humanistische Verseklage nach. Auch Jacopo Sannazaros *Arcadia*, Philip Sidneys *The Countesse of Pembroke's Arcadia* oder Honoré d'Urfés *Astrée*, alles Werke, auf die sich Opitz (Anm. 6), S. 514 f. in seiner Widmungsvorrede beruft, sind nicht gänzlich frei von Aktualisierungsbestrebungen. Die historische Wirklichkeit findet jedoch nur in vermittelter Form Eingang in die literarische Darstellung.

regionale politische, soziale und kulturelle Gegebenheiten in eine komplexe poetische Struktur integriert, ist jedoch singular. Der dadurch bewirkten Historisierung der Poesie entspricht die Poetisierung der Historie. Die Einkleidung der geschichtlichen Welt in ein pastorales Gewand öffnet dieser den Zugang zu einem literarischen Raum, den es für die deutsche Sprache noch zu erschließen gilt. Die Integration von europäischer Dichtungstradition und der Germania zugewiesenen Werten soll die Literaturfähigkeit Deutschlands unter Beweis stellen. Damit bietet Opitz' *Hercinie* nicht nur ein Aneignungsmodell poetischer Überlieferung und eine zukunftsweisende Definition der Relation zwischen faktischer Welt und poetischer Fiktion; sie enthält darüber hinaus eine kulturpolitische Programmatik, die sie zu einem bedeutenden Beitrag zur Kontroverse um den Stellenwert deutschsprachiger Dichtung macht.⁶⁰

60 Vgl. Wolfgang Huber: Kulturpatriotismus und Sprachbewußtsein. Studien zur deutschen Philologie des 17. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. u. a. 1984 (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte, Bd. 5); Hartmut Riemenschneider: Sprachpatriotismus. Nationale Aspekte in der literarischen Kultur des deutschen Barock, in: Helmut Scheuer (Hrsg.): Dichter und ihre Nation, Frankfurt a. M. 1993, S. 38 – 52; Rudolf Drux: Die Dichtungsreform des Martin Opitz zwischen nationalem Anspruch und territorialer Ausrichtung, ebd., S. 53 – 67. Zum Kulturpatriotismus im frühneuzeitlichen Europa vgl. Klaus Garber (Hrsg.): Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit. Akten des 1. Internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, Tübingen 1989 (Frühe Neuzeit, Bd. 1).